

## Der Provinzonzel.

### Eine lustige Geschichte in Reimen.

Wer kennt ihn nicht den wackeren Bürger von außerhalb, den seine Geschäfte nach Berlin verschlagen, der sich für einige Tage aus dem Bannkreis den Argusaugen seiner mißtrauischen Gattin entfernt und sich mit Wonne in den Strudel der täglichen und besonders der nächtlichen Vergnügungen der Reichshauptstadt stürzt!

Der drolligste Vertreter dieses Typs „Provinzonzel“ ist aber zweifellos ein biederer Sachse, der Kaffeehändler Friedrich Meyer aus Meissen, dessen Heldentaten, Fahrten und Abenteuer im nächtlichen Berlin soeben einen spottenden Sänger von köstlicher Ausgelassenheit und sicherem Blick für das Komische gefunden haben.

Wir erfahren zunächst, daß Meyer daheim von seiner besseren Hälfte sehr kurz gehalten wird und niemals Gelegenheit hat, „sich zu erheitern und auszuleben“; denn wenn die andern, seine Freunde in der Stammtneipe

„... bei stark gepfefferten Boten — behaglich wieherten und langsam verrohten, — dann fehlte Meyer. Ihm war es verboten — von Emma, seinem geliebten Weib, — zu suchen solch fragwürdigen Zeitvertreib.“

Meyer ist kein gewöhnlicher, sondern ein sehr rühriger „Kaffeefrische“, und deshalb

„... erstrebt er mit kühnem Sinn — eine Geschäftsverbindung in Berlin.“

Und es gelingt ihm endlich, in Berlin einen Agenten zu finden, der bereit ist, seine dortigen Interessen zu hegen. Natürlich ist es notwendig, alles Nähere gründlich zu besprechen und:

„... so entschließt sich denn Meyer nach einigem Bedenken — seine Schritte nach Berlin zu lenken — und zwar, was in diesem Falle wohl klar, — ohne Emma und der Kinderschar.“

Mit vielen Ermahnungen und Warnungen seitens seiner Gattin ausgerüstet, verläßt Meyer die heimatischen Penaten. Die ganze Familie geleitet ihn zum Bahnhof und er nimmt rührenden Abschied von den Seinen.

In den nun folgenden Berliner Bildern treffen wir Meyer an den beliebtesten abendlichen und nächtlichen Vergnügungsorten in den verschiedensten merkwürdigen Situationen an, stets unter der Führung seines neuen Geschäftsfreundes, der die gute Gelegenheit, ein bißchen über die Stränge zu schlagen, mit bemerkenswerter Ausdauer wahrnimmt.

Zunächst wird unser Held nach den Winterstuben geschleift. Trefflich ist die kurze Schilderung dieser bekannten Stätte angeblicher Berliner Gemütlichkeit mit ihrem etwas gewaltsam konstruierten rheinischen Anstrich;

„... Kennst du das Haus, wo völk'sche Eigenart — aus jedem Winkel auf den Fremden starrt — wo in des Rauches finstrem Qualm der Kellner hastet — manch junger Esel mühsam seinen Weg ertastet, — wo an den Tischen sitzt der Schreier wilde Brut, — wo alles schwitzt in wahrer Höllenglut, — wo du mit Lust — kauft Kinderbrust — Kotelett und Kohl? — Kennst du es wohl? — Dahin, dahin — laß uns mit Pakke jetzt und Meyer ziehn!“

Unsere beiden Freunde finden an einem Tische Platz, an dem bereits vier Lebejünglinge (etwa 20-jährig, aber schon Frauenkenner) mit einem niedlichen Geschäftsfraulein sitzen.

Man beschließt sofort, die neuen Ankömmlinge gehörig zu verkohlen. Die jungen Herren, Konfektionslehrlinge, geben sich, man erfasse die Freiheit — als Leutnants aus:

„... Und daß Sie es gleich wissen, nämlich wir viere — sind sämtlich Ulanen-offiziere! — Sie brauchen vor Schreck nicht gleich zu erbleichen, — wir behandeln die Bürger als unseresgleichen! — Wenn wir in Zivil sind und niemand uns kennt, — vergessen wir unser Leutnantspatent. — Wir wissen bei abge-schnallten Säbeln — leutselig mit dem Pöbel zu pöbeln — Und in diesem Sinn begrüßen wir Sie — im Namen der preussischen Monarchie!“

Pakke, der Berliner, durchschaut den Schwindel natürlich gleich;

„... doch äußerlich tat er sehr entzückt und war nach der Kleinen ganz verrückt — Er streichelte ihre roten Pfötchen, — erzählt ihr pikante Anekdotchen, — tat heimlich zwei Mark in ihr Geldbehältnis — und flüsterte etwas von Dauerverhältnissen!“

Zwischfellerschütternd wird nun berichtet, wie die brausende Ausgelassenheit der Gäste des Lokals von Minute zu Minute zunimmt und schließlich bei allgemeiner Trunkenheit in einem mit Begeisterung gebrüllten patriotischen Gesang den wüsten Höhepunkt erreicht:

„... Doch sieh! — Jetzt greift ein Rassenwahn — auf einmal alle Gemüter an. — Selbst Leute, die bisher friedlich gegessen — die brüllten plötzlich wie be-gessenen — sie wollten unbedingt an den Rhein — und zwar um dort — be-graben zu sein. Es dröhnt das Haus — von Sangesbraus; — Begeisterung auf allen Zügen, — als wenn sie schon am Rheine liegen, — ganz wunschgemäß als Leichen, — als treue deutsche Eichen.“

Natürlich dauert es nun nicht mehr lange, und der „große Krach“ ist da, auch am Tisch unserer Freunde. Die Jünglinge werden immer dreister und frecher, und so sieht sich Pakke, um nicht selbst in eine Keilerei verwickelt zu werden, veranlaßt die Hilfe eines athletenhaften Studenten zu erbitten.

„... Dort hinten, ganz dicht bei der Kapelle, — saß singend ein ungeschlagter Gefelle, dem waren Gesicht und Schädel zerrissen — von ungezählten tiefen Schmissen. — Im Kreise der brüllenden Kumpane — wie ein König thronte der blonde Germane.“

An diesen wendet sich Pakke und bittet um Bestrafung der Pseudoleutnants. Und der blonde Riese erklärt sich bereit, die gegen die „braven Familienväter“ verübten Übergriffe der Jünglinge zu rächen. Er schleppt sie kurz entschlossen

„... Nach dem weißgelackelten Kabinette, — nach der Ehrensachen-Verhandlungsstätte —“

und hält über sie ein strenges Gericht ab, dessen Klatschen bis draußen hörbar ist. Dann fliegen die Jünglinge hinaus; Pakke aber nimmt sich des verwaisten kleinen Mädchens an:

„... Er legt seinen Arm um ihre Hüfte, womit er Meyer direkt verblüffte — doch als Meyer drauf versuchte desgleichen — ließ sich das Fräulein nicht erweichen — „Ich bin, sprach sie ernst, nicht für jedermann — und kutschiere niemals ein Dreigeßpann.“

Nun drängt Pakke zum eiligen Ausbruch, worin sich Meyer widerstrebend fügt. Er wird in eine Droschke gesetzt und in sein Hotel geschickt, während Pakke seine Schutzbefohlene nach Hause geleitet.

Der nächste Abend wird dem Kabarett gewidmet, wo Pakke schon durch Zwischenrufe über die uralten Vortragsnummern unliebsames Aufsehen erregt, während Meyer, weinbeseligt, einer Sängerin sich nähert, worauf beide sich schleunigst drücken müssen. Unser Dichter beschreibt diese Annäherung und Abfuhr:

„... Man sah ihn am Künstlertisch gestikulieren — und mit der Sängerin konversieren — Da plötzlich wurde das Fräulein bleich — gab ihm einen kräftigen Backenstreich, — wollte dann scheinbar in Ohnmacht fallen, — befann sich aber und schrie durch die Hallen: — „Kollegen, treibt diesen Mann von hinnen! — Der Kerl ist wohl ganz von Sinnen!? — Man muß ihm 'ne Gummizelle mieten! — Er macht mir ein schamloses Anerbieten — Ruft meinen Freund, daß er ihn verhaue; — ich bin eine ehrbare, anständige Frau!“

Nun geht es in ein bekanntes Nachlokal, wo Meyer ausgerechnet vom ältesten Semester der anwesenden Damen gelapert wird. Alles geht gut und Anna beginnt mit Meyer.

„... im Flüsterton — eine ausgedehnte Konversation. — Aber einiges hat Pakke dennoch verstanden —, wenn sich dem Munde der Holden entwanden — kernige Schlagworte, wie ‚berappen‘ — ‚Kavalier sein und wenigstens blauer Lappen‘, — aber Meyer begriff auf einmal schwer, — lieb der Diden nur halbes Gehör — und erwähnte schließlich scherzhafterweise — die ihm bekannten heimischen Preise.“

Da merken die Damen, daß es mit der Freigebigkeit ihrer Kavaliere nicht weit her ist und verlassen in furchtbarer Entrüstung den Tisch. Als nun Meyer seinerseits ungemütlich wird, gibt es einen großen Rabau und die beiden Freunde sehen sich an die Luft befördert.

Den Abschluß der Berliner Erlebnisse bildet der Sonnabend-Abend in einem Berliner Luxushotel. Zunächst die Gäste:

„... Und es nahen Levys vom Bayrischen Platz, und Dr. Fritz Markus mit seinem Schatz — Familie Cohn, er, die Töchter und sie — und der Börsenmann Goldstein-Charlottenburg-Knie — und es nahen auch der Großkaufmann Hesse mit seiner juwelenbeladenen Wairresse — ferner die Schauspielerin Frißi Stollen — mit dem großen Mund und den kleinen Rollen — Schmul Käferstein mit der Nas, der enormen — man sah auch einige Uniformen, — man sah auch verdächtige Gestalten, die bei den Eingeweihten als Schieber galten, kurz, Herren der verschiedensten Berufe — und Damen jeder Altersstufe.“

Meyer macht nun auch die Bekanntschaft einer „Gräfin“, die er nach Hause begleiten darf und von der er gehörig gerupft wird, wie aus einem Brief aus Meissen an Pakke und dessen Antworttelegramm hervorgeht.

Dies in kurzen Zügen der Inhalt des lustigen Buches von Hanns Dreißt, das ebenso witzig von Max Brusch illustriert ist. Es ist ein Buch, das den schlimmsten Hypochonder zum Lachen bringt, das den Kenner Berlins durch die wohlgelungene Milieuschilderung ebenso entzückt, wie die geschilderten Erlebnisse Meyers jeden Leser amüsieren werden. Dies famose Büchlein ist wirklich berufen, das zu werden. Was so oft grundlos behauptet wird und was ja jeder Verleger wünscht:

**ein Schlager!**